

GODOT

DAS HAMBURGER THEATER MAGAZIN

Mit Theaterplan für September!

Erstausgabe zur Theaternacht!



Deutsches Schauspielhaus, „Wenn ihr euch totschißt ist es ein Versehen“ Foto: Lea Fischer

ENDLICH! Ein Theatermagazin für Hamburg war lange überfällig. **WARUM?** Weil die reichhaltige Theaterlandschaft Hamburgs nirgendwo in ihrer ganzen Vielfalt abgebildet, kritisiert und reflektiert wird. Lebendige Reportagen, umfassende Kritiken und alle Termine, auch wenn die Bühne noch so klein und unscheinbar ist. Die großen Häuser sowieso. Leidenschaftliche Berichte über Produktionen, die untergehen, wenn niemand hingehet. Die Politik der Kulturbehörde – hier für alle transparent. Ein Blick auf die freie Szene, die in der Hansestadt so vielfältig ist wie nirgendwo sonst. Hinter Gründe kommen und in Abgründe schauen.

TRETEN SIE RUHIG EINEN SCHRITT NACH VORN. Und lassen Sie sich mit uns auf ein Experiment ein: **GODOT**, das Hamburger Theatermagazin, erscheint monatlich – in immer anderer Form, weil ja auch keine Inszenierung ist wie die andere, weil Überraschungen das Leben spannend machen, weil es schon genug Routine gibt, weil das Medium die Message ist, weil die Verwandlung Teil der Arbeit sein könnte. Sie wissen noch einen Grund? Mailen Sie uns – und schon sind Sie dabei: dasdenkeich@hamburgertheatermagazin.de

FOYER erklärt editorial, was im aktuellen Monat theatral auf Sie zukommt. Auf der **DREHBÜHNE** verschaffen Ihnen Kurznachrichten aus dem Hamburger Theaterleben eine erhöhte Übersicht. Das **THEMA DES MONATS** liegt jeweils in der Stadtluft – und wir greifen es auf. **HINTER DEM VORHANG** holen wir Verstecktes hervor, das nur GODOT sieht und ohne ihn geheim bleiben würde. Neue, innovative Ansätze bündeln wir in der **MUTPROBE**, die Hardware der Häuser taucht beim **KULISSENSCHIEBER** auf. Ein Vorbericht steigert die Spannung auf Premieren und Uraufführungen, so wie unser **VORSPIEL**. Sobald für Kinder und Jugendliche Theater gemacht wird, geht's um **KLEINKUNST**, wenn der Nachwuchs selbst aktiv wird, trifft er sich zunächst im **BÜHNENEINGANG**. Wir haben immer ein offenes Ohr für den **FLURFUNK**, damit sich die Tratschcke aus sicheren Quellen speisen kann. Freiwillige melden sich regelmäßig für einen selbstlosen Versuch mit ungewissem Ausgang, sie testen Sitze, Brezen, WCs und im größten Notfall auch mal den Wein eines Theaters: **STIFTUNG THEATERTEST** ist gnadenlos und unbestechlich. Nur übertroffen von **KURR KNURRT**, der Kolumne, die eine spitze Feder in offene Wunden legt. Doch in jeder Ausgabe halten wir den Weg zum **NOTAUSGANG** frei ...

Ihr **GODOT**Team

FOYER

STIFTUNG THEATERTEST

The Show must go online
Internet-Auftritte der Theater im (Selbst-) Versuch
Von Sabine Walter

Vorbei die Zeiten, als Theater nur mit Flyern, Programmheften, Postkarten und Plakaten um Besucher und Abonnenten warben. Die eigene Website ist seit mehreren Jahren fester Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit und ein Aushängeschild für die Häuser. **GODOT** hat die Websites der Hamburger Bühnen einem Test unterzogen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Im Gegensatz zum gedruckten Programmzettel kann man im Internet immer aktuell sein und über Kontakt- oder Umfrageformulare die direkte Reaktion der Zuschauer auf Inszenierungen abfragen. Der Nachteil: Will man alle Möglichkeiten des Mediums (Videos, Hörbeispiele, interaktive Saalpläne) ausschöpfen und permanent auf dem neuesten Stand sein, ist das enorm aufwendig. Gut gelöst haben dies die Hamburgische Staatsoper und das Hamburg Ballett ... **Fortsetzung folgt ...**

INTERVIEW

Die Menschen wollen Helden sehen
Theater und Fußball – alles nur ein Spiel?
Von Stephanie Schiller

„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt...“. Damit meinte Friedrich Schiller sicher keine kickenden Männer. Was Theater und Fußball dennoch gemeinsam haben, fragten wir Corny Littmann, Theatermacher und Ex-Präsident des FC St. Pauli ... **Fortsetzung folgt ...**

KULISSENSCHIEBER

Auf Almosen angewiesen
Freie Theaterschaffende in Hamburg
Von Christian Hanke

Sie haben erstklassige Ausbildungen absolviert und mitunter beste Referenzen vorzuweisen. Ihren Unterhalt verdienen sie mit Taxifahren, Kellnern oder Sprechunterricht. Freie Theaterschaffende müssen sich in Hamburg unter Wert verkaufen ... **Fortsetzung folgt ...**

REPORTAGE

Das A ist ganz überrascht
Vom Buchstabenvorratsglas zum Theater
Von Angela Dietz

Wilhelmsburger Schüler stehen nicht im Verdacht, zur Bildungselite zu gehören. Doch das war gestern. Denn nun drängen Schüler einer Sprachheilschule auf die Bühne. Das „Theater am Strom“ zeigt ihnen, wie man's macht: mit viel Fantasie, Fingerspitzengefühl und einer gehörigen Portion Erfahrung. Zu Besuch bei einem wegweisenden Theaterprojekt an der Sprachheilschule Kurdamm in Wilhelmsburg ... **Fortsetzung folgt ...**

Wir kommen wieder!

Im Oktober erscheint die nächste Ausgabe von GODOT – dann im Internet. Schicken Sie eine Mail: willdabeisein@hamburgertheatermagazin.de Sie werden zur Relaunch-Party eingeladen, erfahren alle Termine. Exklusiv.



WASHINGTONALLEE 42, 22111 HAMBURG
Tel./Fax: 040 / 65 90 31 68
WWW.THEATERWASHINGTONALLEE.DE
E-MAIL: ZIMMERTHEATER@GOL.COM

Impressum:
V.i.S.d.P.: Dagmar Ellen Fischer
Postfach 500 406, 22704 Hamburg
info@hamburgertheatermagazin.de
Redaktionsteam: Aurel Crisafulli, Angela Dietz, Dagmar Ellen Fischer, Christian Hanke, Sören Ingwersen, Hans-Peter Kurr, Tilla Lingenberg, Stephanie Schiller, Birgit Schmalmack, Oliver Törner, Sabine Walter
Layout: Annette von Keudell
Druck: Druckerei in St. Pauli
Bildnachweis: Lea Fischer

PHOTOGRAPHIEDESIGNVIDEO
DOKUMENTATIONBÜHNE
PUBLICRELATIONS-AUSSTELLUNGS
ORGANISATIONKUNSTBERATUNG
KULTURBÜHNEKULTURMANAGE
MENTKUNSTFILMGRAPIK
www.annettevonkeudell.de



Die ersten Premieren
12.09. ACHT PFUND WELT – ANATOMIE EINES TAGES von raum222 // 24.09. HUNDSTAGE von Gero Vierhuff
30.09. BRAVE NEW AGE von Oliver Gorf (WA) // 21.10. STEH AUF, DAISY! – DAS KIND MIT DEM BADE von Christopher Durang // 19.11. DAS JAHR VON MEINEM SCHLIMMSTEN GLÜCK von Nino Haratischwilli

KRITIK



Foto: Steffen Gottschling

„Feuchtgebiete“
Sexgeil, weil einsam
Von Birgit Schmalmack

Eine junge Frau (Tascha Solis) im Krankenhausnachthemden hüpf beschwingt auf die Bühne und stellt sich ans Mikro: In ihrer Familie sei die Muschihygiene immer groß geschrieben worden. Erst allmählich könne sie sich davon emanzipieren: Heute schwört sie auf ihr eigenes Muschiparfüm. Aha, die „Feuchtgebiete“ der Skandalautorin Charlotte Roche, wie man sie erwartet hat. Doch die Theater Liga unter der Regie von Peter Dorsch hat sich zum Glück bei der Adaption dieses Buches für die Bühne nicht mit der mediantauglichen, provozierenden Oberfläche zufrieden gegeben. Sie haben es geschafft, unter all den intimen Sex-Geständnissen Helen Memels die Geschichte einer einsamen Achtzehnjährigen zu entdecken. Autorisiert wird die durch das Roche-eigene Vorwort, in dem sie ihre Form von Glück beschreibt: Sie möchte ihre Eltern bis zu deren Tod pflegen, und zwar in einem Bett; dann wären diese geschiedenen Leute endlich wieder bei ihr vereint. So erzählen die vier Schauspieler (neben Solis Vanida Karun, Tobias Büsow und Matthias

Köllman) die Coming-of-Age-Geschichte einer Helen, die auf der Suche ist nach einer Familie, die sie nicht im Stich lässt. Sie schälen aus dem ganzen freizügigen Gerede über Körperabsonderungen den traurigen Kern eines jungen Mädchens heraus, das sich schon mit achtzehn sterilisieren lässt, um den Kreislauf von gestörten Töchtern zu durchbrechen und sich ganz der Pflege ihrer selbst gezeichneten Avocado-Familie zu widmen. Dorsch arbeitet gekonnt mit ständigen Brüchen. Geständnisse über Analduschen und Schließmuskelübungen werden abwechselnd von den männlichen und weiblichen Darstellern in sachlichem Tonfall am Mikro abgelassen, während die übrigen zu seichtem Popgedudel dezent swingen. Diese gewollt lockeren, redegewandten Teile von Helens Selbstinszenierung prallen auf Einblicke in ihre Familienbeziehungen, die von Schweigen gekennzeichnet sind. Eine witzige, anrührende und tiefgründige Inszenierung, die das Bestseller-Buch aus einer ganz neuen Perspektive beleuchtet.

GLOSSE

Das geht ja gar nicht!
No Gos auf der Bühne
Von Sören Ingwersen

Der Schauspieler zaubert uns das Leben ins Theater, und dafür bewundern wir ihn. Was wäre die Bühne ohne den Mimen? Eine sinnlose Ansammlung geschwärtzter Bodenbretter mit etwas Kulisse darauf. Und doch ist der Schauspieler entgegen einer – besonders in Schauspielerkreisen – weit verbreiteten Meinung nicht unfehlbar. Er ist eben auch nur ein Mensch, wenngleich einer mit ausgebildeter Stimme und gut trainierter Gesichtsmuskulatur. Besinnen wir uns auf einige hässliche Angewohnheiten, die einem würdigen Bühnendasein fundamental entgegenstehen. Der Schauspieler sollte einen gepflegten Sprachduktus und keine allzu feuchte Aussprache haben. Ein Schauspieler hat dann eine zu feuchte Aussprache, wenn bei Vorstellungen, in denen er eine größere Rolle spielt, grundsätzlich die ersten drei Zuschauerreihen unbesetzt bleiben. Allerdings ist hier ein Verhältnis zur Inszenierungspraxis herzustellen. Wurden die Zuschauer bereits mit Fischköpfen beworfen, in die ein Darsteller zuvor hinein onaniert hat (wir erinnern uns an die glorreiche Zeit, als Regie-Revolutionär Frank Castorf noch provokativ war), wird der Theaterbesucher die altersbedingt hydrierende Aussprache eines König Lear dagegen wie eine heilige Salbung empfinden. Grundsätzlich sollte sich der Schauspieler vor Klischees und Manierismen in Acht nehmen. Bestimmte Bilder und Verhaltensmuster haben sich im Laufe der Rezeptionsgeschichte so hartnäckig ins Gehirn gebrannt, dass ein Schauspieler sich hüten sollte, sie zu reproduzieren oder – noch schlimmer – mit allzu großem Pathos ins Allzeitliche überhöhen zu wollen. Dazu gehört Hamlets Monolog in Gesellschaft eines Totenschädels, der nicht, wie viele glauben, der Schädel seines

verstorbenen Vaters, sondern der des Hofnarren Yorick ist. Das knöcherne Haupt mit gestrecktem Arm von sich halten und mit zitterndem, bedeutungsschwangerem Timbre ausrufen: „Mir wird ganz übel!“ geht gar nicht. Hier muss der Mime Subtilität walten lassen – auch wenn es schwer fällt. In ganz schlimmen Fällen passiert es sogar, dass Schauspieler in den Tonfall eines ihrer großen Vorbilder verfallen. Jeder Schauspieler hat Vorbilder. Das trifft in besonderem Maße auf diejenigen zu, die behaupten, keine zu haben, weil sie ihre eigene Schauspielkunst gerne wie eine einzigartige Orchidee im Mondstaub der Theaterlandschaft erblühen lassen möchten. Versucht ein Schauspieler etwa, mit breit gezogenem Mund den süßlich-verschlagenen Tonfall eines Klaus Kinski zu imitieren oder verfällt er in die deklamatorische Attitüde eines Gustaf Gründgens, indem er mit bedrohlich rollendem Zungen-R ausruft „Mörrrrrrrr, Rrrärrrrrr durch spitzbübsche Künste!“ (um Schiller zu zitieren), dann sollte er sich das schleunigst abgewöhnen oder ein Engagement an der einzigen deutschsprachigen Bühne in Betracht ziehen, an der das R noch gerollt werden darf: dem Wiener Burgtheater. Apropos Missklang: Warum müssen Pistolen auf der Bühne eigentlich immer so knallen, als sei gerade ein Heißluftballon von der Größe eines Blauwals geplatzt? Mit Vorliebe schießt der Schauspieler außerdem in Momenten, in denen man es am wenigsten erwartet, und man bekommt den Eindruck, dass mit seiner Waffe nicht nur der Nebenbuhler des gehörnten Helden, sondern auch der eine oder andere herzschwache Theaterbesucher erlegt werden soll. Vielleicht, damit er nicht mehr merkt, was auf der Bühne so alles schief läuft.

KURR KNURRT



Kultur in Blankenese nicht gefragt?

Ein Kommentar zum Verbot der Aufführungen im „Römischen Garten“
Von Hans-Peter Kurr

Wir befinden uns in der Hansestadt Hamburg, der weltoffenen, und nicht etwa im Reich der „Sieben Schwaben“. Und dennoch ist es einem einzelnen Bürger in Blankenese gelungen – mithilfe der Hamburger Behörden – sommerlichen Theaterabenden, produziert und veranstaltet durch das Hamburger Privattheater „N.N.“ unter Dieter Seidel 2010 den Garaus zu machen ... wegen Lärmbelästigung. Nach fünf Sommern mit vorzüglichen Molière- und Shakespeare-Vorstellungen, mit deutlichem Publikumszulauf von Touristen und Hamburger Kulturinteressierten auf dieser durch die Bankiers-Familie Warburg vor gut einem Jahrhundert eigens zu diesem Zweck erbauten Freilichtbühne, lässt der Anwohner Carl-Gustav Staelin (der ausdrücklich mit Namen genannt sein will, was ihn als mutig ausweist und ehrt) per behördlicher Lautstärken-Messungen von Bühnenmusik „das Stattfinden von Theateraufführungen“

verbieten und argumentiert gegenüber unserer Redaktion wie folgt: „Fünf Jahre lang habe ich diesen Höllenlärm ausgestanden, bevor ich die zuständige Behörde eingeschaltet habe. Aber auch die war erst bereit, während einer Vorstellung Lautstärke-Messungen vornehmen zu lassen, als sie mein Rechtsbeistand dazu veranlasste!“ Und wie das in einer Demokratie so ist, in der ein Angehöriger einer Behörde sich persönlich nur selten verantwortlich zitiert wissen möchte, war auch die in Altona zuständige Behörde zu keinem Interview über dieses Thema bereit. Eines aber ist im Gespräch mit dem Bürger Staelin gelungen, jenem ein Versprechen abzunehmen, das da lautet: „Wenn der Lärm reduziert wird, werde ich für 2011 keinen neuerlichen Einspruch erheben!“ Wir sagen „Chapeau“ und erwarten freudig den Kultursommer 2011 auf der Hamburger Freilichtbühne „Römischer Garten“.

Andere
punkte
entdecken.

30 Jahre monsun theater



EINES LANGEN TAGES REISE IN DIE NACHT
von Eugene O'Neill

Regie: Ulrich Waller | Bühne: Raimund Bauer | Kostüme: Ilse Welter
Mit: Ben Becker, David Bennent, Gerd Böckmann, Angela Schmid und Anne Weber

ST. PAULI THEATER

12.10. - 04.11.2010 jew. 20 Uhr, sonntags 19 Uhr
Premiere 12. Oktober, 20 Uhr

Tickets: 040 / 4711 0 666 oder www.st-pauli-theater.de und in allen bekannten Vorverkaufsstellen



Foto: Ben Becker, David Bennent, Gerd Böckmann, Angela Schmid, Anne Weber